

und nicht zuletzt hier die Möglichkeit zu einem tiefen Vorstoß in die norddeutsche Tiefebene, durch den der äußerste rechte Flügel der deutschen Wehrfront, der am Stromgebiet des Rheins und der Maas nahezu unüberwindliche Positionen verteidigt, umklammert werden könnte.

Die Tatsache, daß kaum ein anderes Gebiet der Wehrfront nach der Erringung eines Durchbruches dem Gegner in gleichem Maße strategische Möglichkeiten zu bieten vermag als der Rhein vor den deutschen Industriegebieten, veranlaßt das deutsche Oberkommando, gerade hier eine besondere Massierung der Verteidigungswaffen vorzunehmen, wobei die kurze Pause zwischen den letzten großen Schlachten nicht unwesentlich dazu beitrug, hier eine weitere Verstärkung der Wehrkraft herbeizuführen. Die Schwerpunkt an den übrigen Abschnitten der Wehrfront, deren Waffenlärm zeitweise sogar die Kämpfe um Aachen überstimmte, gaben und gelten bisher mehr der Vereinigung des deutschen Westbefehlshabers mit den deutschen Westfronten, als daß sie entscheidungslustige Operationen genannt werden könnten. Die Aussicht, etwa die Saarlinie durchstoßen zu können, muß dem alliierten Oberkommando als sehr gering erscheinen, zumal sich die von Eisenhower geforderte Eingeständnis, als die noch immer gepflegte Hoffnung, östlich von Aachen einen Durchbruch erzwingen zu können. An der Grenzzone des Saarlandes sehen sich die angreifenden Divisionen der 2. US-Armee vor ein tiefgestaffeltes Verteidigungssystem gestellt, das sich in vollendeter Form in das hier aufsteigende, für die Abwehr besonders günstige Gelände einfügt. Hier droht ein neuerlicher Stellungskampf, in dem Häuser, Dörfer, einzelne Bunker und Bunkergruppen erbittert umkämpft werden. An der nordöstlichen Front stehen die nordamerikanischen Verbände noch in weiterer Entfernung von den Anlagen der eigentlichen Westfront auf flacheren Böden, so daß auch hier keine schnellen Operationen durchgeführt werden können.

Es mag dahingestellt sein, ob es für den Einfallserfolg des alliierten Oberkommandos spricht, durch das sture Festhalten an der Angriffsplanung mit Aachen einen Durchbruch mit schnellen Erfolgsmöglichkeiten erzwingen zu wollen; sicherlich läßt sich Eisenhower von dem Gedanken leiten, daß auch das unentwegte Trommelfeuer auf die normannische Front schließlich doch zu dem Erfolg von Aachen führte. Er übersieht dabei, daß die gewandte Situation der deutschen Verteidigung als ungleich günstiger beurteilt werden muß, da sie keine offenen Fronten bietet, sondern sich auf feste Verteidigungsanlagen von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze stützen kann, wobei der Vorteil der inneren Linie eine schnelle Verlagerung von Truppen zur Bildung von Abwehrschwerpunkten gestattet.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 9. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Walter Hahn, Kommandeur der am 9. Oktober in den Engländern zum Wehrmachtbericht genannten rheinisch-fränkischen 388. Infanteriedivision, als 676. Soldaten, Oberfeldwebel Braun, als 677. Soldaten, Oberfeldwebel Fritz und in einem Panzerpionierbataillon als 678. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Hahn wurde am 21. Dezember 1894 in Neudorf-Gulau in Schlesien, Oberfeldwebel Braun am 8. November 1920 in Piondorf (Kreis Lützen), und Feldwebel Fritz am 1. Juni 1910 in Behndorf (Havel) geboren.

USA-Journalist über das London von heute

Trotz der strengen politischen Zensur ist es dem amerikanischen Journalisten Snyder möglich gewesen, einen Bericht über das heutige Leben in London zu geben, der schon etwas von der ersten Wichtigkeit, die auf London lastet, ahnen läßt. Im US-Magazin "Life" beschreibt Snyder das London von heute wie folgt:

Londons Aussehen ist schabig. Da sind die klaffenden leeren Plätze, wo einstmalis die jetzt von Bomben vernichteten Gebäude gestanden haben. Die Schanden entlang der Docks sind erschütternd. Die Einkünfte der Ernährung, das Wasser auf Busse, U-Bahnen und Nahrungsmittel haben die Energien des britischen Volkes stark in Anspruch genommen.

Der "B1"-Besuch trägt immer mehr dazu bei, sie noch mehr zu belasten und jetzt gibt es auch noch "B 2". Ihr fallen in England immer mehr Menschen zum Opfer und Gebäude stürzen zusammen. In den meisten Häusern sind die Fenster mit brauner Pappe verklebt, und die Dächer sind fortgerissen. In den tiefsten U-Bahnhöfen breiten die Menschen immer noch in der Nacht ihr Bettzeug aus, um ihr furchtbares Nachtleben zu beginnen.

Lage in Griechenland noch verschärft

ELAS-Leute erhalten weitere Verstärkungen

Bern, 12. Dez. Wie Exchange Telegraph meldet, habe sich die Lage in Athen entschieden zugunsten der britischen Truppen gewendet, obwohl Verstärkungen eingetroffen seien. Die Kampfverbände der ELAS, die in und ringsum Athen stehen, hätten sich durch Zugang aus den östlichen Gebieten auf mindestens 25.000 Mann erhöht. Alle Stadtbürger, die eine beherrschende Lage haben, seien in der Hand der ELAS, die nunmehr auch die Hälfte des Stadtkerns von Athen besetzt halten. In den südlichen Vororten der Hauptstadt übten die ELAS die völlige Kontrolle aus, auf den Dächern hätten sie Geschütze und MGs in Stellung gebracht und hielten einen Teil der Umgebung unter Feuer.

Der britische Berichterstatter John Wilson meldete am Dienstagmorgen aus Athen, es läge so, als wenn die ELAS-Verbände ihre Bemühungen noch erhöhen, um eine Entschärfung herbeizuführen, ehe britische Verstärkungen eintreffen. Im Zentrum von Athen seien die ELAS-Leute Diensttag morgen festlich gefeiert, als sie zuvor. Sie hätten auch neue Geschütze herangebracht. Eine neue Taktik von ihnen sei, Gebäude in die Luft zu sprengen, in denen sich britische Truppen befänden. Im mittleren Athen hätten die ELAS-Truppen General Scobles in Straßenkämpfen

Der größte Völkervertrag am Branger

Fortsetzung von der 1. Seite

trages, der rücksichtslosesten Gewaltanwendung und des Massenmordes umfaßt, ist gekennzeichnet durch den Abbruch eines „Freundschafts- und Nichtangriffs-Paktes“ mit dem zur Bolschewisierung auserlesenen Volk. Sie ist begleitet von der Gründung von „Vereinigungen zur Pflege der Freundschaft mit der Sowjetunion“ — Begriffe wie „Einheitsfront“ und „Antifaschismus“, „Friedenspolitik“ oder „Nationalbolschewismus“ werden je nach Bedarf verwandt. Es folgen die Zerschlagung der demokratischen und marxistischen Parteien zugunsten der kommunistischen Organisationen, die Unterwerfung aller Klassenkämpferischen Parteien, die Finanzierung der Staat gegen die bolschewistischen Wähler, im Innern vorgeht, erklärt Moskau, daß eine reaktionäre Regierung die guten Beziehungen zur Sowjetunion gefährde und daher die Sicherheit der Sowjetunion bedroht. Nach dem auf diese Weise erzwungenen Rücktritt der nationalen Regierung trat wechselnde, immer wieder nach links abgleitende Kabinette, schließlich Ueberrahme der Macht durch die einheimischen Bolschewisten mit anschließender Auslieferung des Landes an die Sowjetunion. Wenn der innerpolitische Aufbruch, was nicht zum Ziele führt, vollendet die Rote Armee, was die Agenten Moskaus begannen, durch bewaffneten Ueberfall der Sowjets auf das schon fast wehrlos gemachte Land. Anschließend Scheinwahlen unter schwerstem Terror und gleichfalls Anschluß des Landes an die Sowjetunion.

Es ist die gleiche, überall wiederkehrende Methode der nationalen Vernichtung, nur in ihrem Ablauf manchmal etwas modifiziert. Dieser Weg wurde bei allen zur Bolschewisierung auserlesenen Völkern bisher angewandt. Mit dieser Taktik operierte die Sowjetunion gegen zahlreiche Staaten erfolgreich, so gegen die baltischen Staaten, Finnland, Rumänien und Bulgarien, so daß sie versucht, gegen zahlreiche andere vorzugehen, und so wird sie mit Sicherheit alle Nationen auslöschen und zugrunde richten, die dieses raffinierte System des Betruges und der Täuschung nicht durchschauen und sich dagegen wehren. Manuskript hat es schon vor Jahren offen ausgesprochen: „Unsere Taktik ist die Taktik des trojanischen Pferdes“. Das Schicksal der baltischen Staaten bietet ein anschauliches Bild des praktischen Ablaufs der moskowschen Eroberungspolitik. Der Redner schilderte dann die einzelnen Stadien der Bolschewisierung und traf dann die Feststellung:

Und so wie es diesen Staaten ergangen ist, so erging es jetzt allen europäischen Nationen, deren Regierungen aus Freiheit kapitulierten oder den bolschewistischen Forderungen und Versprechungen erliegen. Zahllos sind die Opfer dieser politischen Selbstmordpolitik, und es ist nahezu unbegreiflich, daß es immer noch Nationen gibt, die Moskaus wahres Gesicht nicht erkennen.

Die Hoffnung der Menschheit nach diesem entsetzlichen Ringen wird nur auf dem sicheren Grund zukunftsgerichteter Ideen und mit dem hohen Ideal echter Menschlichkeit verankert werden. Nur große Ideale, anständliche Kämpfer und politische Charaktere von wahrhaftiger Gesinnung können Fundamente menschlicher Ordnung legen und dauerhafte Grundlagen im Zusammenleben der Völker schaffen. Unsere Gegner haben weder aufbauende Gedanken, noch gestaltende Kräfte, sondern nur

egoistische Interessen und niederbreitende Instinkte entwickelt. Deutschland aber hat die neuen und fruchtbaren politischen Ideen dieses Jahrhunderts hervorgebracht, hat sie im eigenen Volk verwirklicht und damit in der Praxis den Beweis geliefert, daß sie das Glück der Menschheit und die Harmonie ihrer Interessen herbeizuführen vermögen. Deutschland hat damit auch den Weg zur Neuordnung Europas und einer glücklichen Zukunft aller europäischen Völker beschritten.

Kein osteuropäischer Machtbereich und kein Westeuropäer, die den Zustand unaufhörlicher Kriege vermeiden und die Völker Europas zerschlagen werden, keine Auslieferung in eine bolschewistische und plutokratische Interessensphäre, die die europäischen Nationen einer tödlichen Ausbeutung anheimgibt und sie rettungslos zugrunde richtet, sondern nur die neutrale Lösung, die sich um das Reich als europäischer Kern und daher als die kontinentale Ordnungsmacht gruppiert, ist die einzige mögliche für Europa. Europa ohne Deutschland ist nicht möglich. Aber auch ohne ein nationalsozialistisches Deutschland ist Europa nicht mehr möglich.

Denn ein neues Europa kann nur aus einer neuen Idee geboren werden. Unsere Gegner haben nicht eine zukunftsgerichtete Idee hervorgebracht. Deutschlands europäisches Programm aber hebt das dunkle Bild des europäischen Menschen in das helle Licht einer geschichtlichen Konzeption.

Unser Programm ist in der Realität und Erreichbarkeit seiner Ziele größer und gewaltiger als unsere Gegner es in allen ihren hohlen Weltbeglückungsphantasien überhaupt auszubilden vermögen. Unser Programm ist die Rettung Europas vor den vereinigten Barbaren aus Ost und West, die im Begriff sind, die Schöpfungen der europäischen Kultur zu vernichten, die erhabenen Werte eines Volkes brutal zu zerstören, der die Welt seit Jahrtausenden erleuchtet und ihr den ganzen Reichtum des menschlichen Fortschritts geschenkt hat. In einem gereiften und von seinem Verstand befreiten Europa — und das ist das zweite große Ziel unseres Programmes — werden wir dann die sozialistische Befreiung seiner schaffenden Menschen erkämpfen und damit den Völkern den Weg zu einem wahrhaft sozialen Fortschritt eröffnen, der in eine neue große und glückliche Zukunft führt.

Dieser wahre Sozialismus wird nicht aus Streik, aus Zerstörung, aus Bürgerkrieg und Aufruhr, aus Brand und Vernichtung geboren, sondern aus einer neuen großen und wahrhaft fortschrittlichen Idee, aus dem Sieg der menschlichen Vernunft über den Geist des Hasses und der Zerstörung. Dieser unser Sozialismus ist gegründet auf dem Gesetz der Gemeinschaft, deren Interessen allen Einzelinteressen vorangehen.

In diesem weltumspannenden Ringen sind Sieg und Niederlage noch nicht vergeben. Erst in der entscheidenden Phase, im Endkampf, wird sich zeigen, wer den härteren Willen und die größere Widerstandskraft, wer die höheren menschlichen Werte und wer die besseren Waffen besitzt und Ideale, die größere Kräfte entfesseln, und wessen Geist sich als der stärkere erweist.

Wir wissen, daß wir siegen werden. Denn dem Tapferen beugt sich das Geschick und den zu allem Entschlossenen stehen die Götter. Wir schauen nicht zurück, wir kennen nichts mehr als den Kampf, und vor uns leuchtet groß die Zukunft unseres Volkes und die Neugeburt Europas.

Bedrohung der militärischen Sicherheit

„Economist“ über die Spannungen in den „befreiten“ Gebieten

Stockholm, 12. Dez. Die Londoner Zeitschrift „Economist“ beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Unruhen in den von den anglo-amerikanischen Truppen befreiten Ländern und bemerkt, die politischen Spannungen, die politischen Rivalitäten und die Zusammenstöße hinter den anglo-amerikanischen Fronten bedrohen ihre Verbindungslinien. Generalfeldmarschall hinter der kämpfenden Front stellen eine schwere Bedrohung der militärischen Sicherheit dar. Wenn es, wie man es zur Zeit erlebt, zu bewaffneten Zusammenstößen komme, berechtigten diese Vorgänge zu den allergrößten Sorgen. Für alle diese Länder sei dieser Winter hart. Die englischen und amerikanischen Truppen hätten mit der Befreiung gleichzeitig den Krieg an ihre Grenzen oder sogar in ihre Länder gebracht. Unter der deutschen Belegung hätten die Holländer, Belgier, Franzosen und Griechen stabile Verhältnisse gehabt und die materielle Existenz der großen Masse friedfertiger und unpolitischer Bürger sei gesichert gewesen. Die Geschädigten hätten weiter Geld verdient und die Bergleute zum Beispiel zusätzliche

Rationen als Schwerarbeiter erhalten. Alles das habe nach der anglo-amerikanischen Belegung mit einem Schlag aufgehört. Heute herrsche Notlage und Hunger.

So sei überall eine Situation geschaffen worden, die sehr leicht ausgewertet werden könnte, um die Anarchie zu fördern.

Die Säuberungsaktionen bildeten einen politischen Unruheherd in den befreiten Ländern, so daß wahrscheinlich auf Jahre hinaus die politische Atmosphäre vergiftet bleibe, wenn nicht das Ausmaß und die Methoden dieser Aktionen abgemildert würden. Bis jetzt seien lediglich eine tragische Farce gewesen. In Frankreich sowohl wie in Belgien entwickelten sich der Reinigungsprozeß zu einer Art Hegemonie, die jahrelang anhalten, wenn nicht sofort die Denunziationen wegen kleiner Vergehen aufhörten.

Überall in diesen gärenden Unruhen ständen die anglo-amerikanischen Kommandeure. Die Pflicht den kämpfenden Armeen gegenüber nehme den ersten Platz ein; ihre zweite Aufgabe aber sei es, sich selbst als Wächter der Demokratie in den befreiten Ländern anzusehen. Auf Grund dieser Pflicht müßten die Militärs die konstituierte Autorität, wie unvollkommen sie auch dem einzelnen sei, gegen die bewaffnete Empörung schützen. Ein nicht wiederzuerfindender Schaden werde angerichtet, wenn die Ansicht an Boden gewinne, daß Briten und Amerikaner die Widerstandsbewegungen nicht nur als bewaffnete Banden ablehnten, sondern sie auch als Parteien mißbilligten, weil sie in den betreffenden Ländern eine politische Wendung herbeizuführen könnten, die weder in London noch in Washington willkommen wäre.

Die nächsten Monate, so schließt „Economist“, würden sehr hart und äußerst unersetzlich sein, und die Kommandeure, die sich auf Hilfe und nicht auf Belohnungen gefaßt machen müßten, läßen sich wahrscheinlich weiter zu strengsten Maßnahmen gezwungen. Ob die „befreiten“ Völker ihnen diese Härte einmal verzeihen würden, werde sich mit der Zeit erweisen.

Japanische Streitkräfte vereinigen sich südwestlich Nanning

Das Kommando des kaiserlichen japanischen Hauptquartiers, das am Dienstag ausgegeben wurde, lautet: Japanische Einheiten, welche von Nanning aus am 10. Dezember vordrangen, haben sich mit anderen japanischen Streitkräften bei Ku-Lu, etwa 70 Kilometer südwestlich von Nanning, vereinigt. Damit ist die transkontinentale Verbindungsstelle vervollständigt und unsere strategische Stellung auf dem chinesischen Kontinent noch weiter befestigt worden.

Enttäuschte Sowjethoffnungen in Ungarn

Die Bolschewisten hatten angelehnt der raschen Durchquerung der Karpaten, zwischen Plattensee und Draa in einem Lauf bis zur südöstlichen Reichsgrenze vorstößen zu können, obwohl ihre Stoßdivisionen durch den Widerstand unserer Kampfgruppen bereits unterwegs stark mitgenommen worden waren. An der Südpitze des Plattensees wurden sie jedoch durch ungarische Truppen zum Stehen gebracht und zurückgeworfen. Ein gleiches geschah ihnen weiter südlich, wo die deutschen Truppen sie aus Maros warfen. Auch längs der von Kaposvár heranziehenden Hauptstraße wurden sie westlich Nagybajonai aufgehalten und verließen dort vergeblich ihrem Vormarsch durch zusammengefaßte Angriffe wieder den Lauf zu schaffen. Der Verlust kostete sie in den letzten beiden Tagen eine größere Zahl von Gefangenen, über 700 Tote, mehrere Geschütze, Granatwerfer, Panzerbüchsen und andere Waffen.

Inzwischen hatten die Kampfgruppen und Einzeleinheiten auch in den Vorwärtsschritten Verluste zugefügt und für die Zurückführung von Menschen und Material gefordert. Für seine Kampagne, die von den Sowjets eingeschlossen worden war und sich durch einen Marsch über zwei Flüsse freimachte, hatte der Oberbefehlshaber Gerhard Börling aus Kaitowitz ein Floß aus abgebrochenen Gartenzäunen aufgebaut. Er bedeckte es mit Wägen und Gerät, nahm auch des Schwimmens unkundige Kameraden mit und pendelte im feindlichen Schützen- und Maschinengewehrfeuer über den Fluß zu Ufer, bis nach siebenstündiger Arbeit alle Männer und Waffen geborgen waren.

Ein Beispiel eigener Entschlossenheit lieferte der Gefreite Edmund Landowski aus Heidenroth in Westpreußen, der mit drei Kameraden seiner Truppe besprengt worden war, dafür aber einhundert Hittlerlinge von der deutschen Volksguppe antrat. Er führte die Schar geschickt durch die bolschewistischen Linien und Kolonnen, sicherte ihren Marsch mit seinem Maschinengewehr und brachte sie auch glücklich durch einen breiten, hochwasser führenden Fluß. Des Ueberlebens erstrebte allein zwei Tage und eine Nacht angestrengter Arbeit. Erst als der letzte der Jungen und seine Kameraden in Sicherheit waren, hängte der Westpreuße sein Maschinengewehr um und durchschwamm den stürmischen Fluß. Alle Kämpfe in diesem Raum vollzogen sich auf aufgeweichten Straßen und Feldern, auf die ständig eisalter Regen niederging. Für die anstürmenden Sowjets ist nun auch hier die Zeit der überreichenden Anfangserfolge vorbei, und unsere Gegenschläge treffen sie mit wachsender Härte.

Die Botschafter Japans und Italiens beim Reichsaussenminister

Der Reichsaussenminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing am Anfang des dritten Jahrestages des deutsch-italienisch-japanischen Militärabkommens in seinem Feldquartier den japanischen Botschafter Dharma, den Botschafter des republikanisch-faschistischen Italiens, Amisio, sowie die Militärattachés und politischen Mitarbeiter des japanischen und des italienischen Botschafters. In seiner herzlichen Ansprache würdigte der Reichsaussenminister das Waffenbündnis der Dreierpartei und gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß das Bündnis im gemeinsamen Sieg über unsere Feinde seine Krönung finden werde.

Hungernde Volksmassen in Rom

In dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Italiens drohte ein „Neuer Marsch auf Rom“, meldet der römische EFE-Korrespondent. Und zwar handele es sich diesmal um die hungernden Massen, die, falls die Lage nicht sofort gebessert werde, keinen anderen Ausweg mehr fänden, als die offene Revolte. Wie drohend die Lage bereits geworden sei, bewiesen Ueberfälle auf Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten, wo man für zehn bis fünfzehn Pfennige alles Mögliche kaufen könne, ohne daß die Polizei wirklich eingreifen konnte.

Politik in Kürze

Der General der Freiwilligenverbände, General der Kavallerie Kösting, stattete der Reichsfrauenführerin Scholz-Klink einen Besuch ab, um ihr den Dank für die von der Reichsfrauenführung durchgeführte Betreuung der Freiwilligen aus dem Osten auszusprechen.

Der Londoner „Daily Mirror“ tritt für die Greuelthaten der Sowjets in Ostpreußen mit zynischer Offenheit ein. Er erklärt, die Sowjets verhielten sich „wirklich teufelsnah“, so müsse man mit dem deutschen Volk umspringen. Die Engländer dürften das nicht vergessen. Die Deutschen werden diese englische Stellungnahme ebenfalls nicht vergessen.

In einer öffentlichen Versammlung der Indiensliga in London wurde wiederum die Freilassung der inhaftierten indischen Führer gefordert. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der gegen die Politik der britischen Regierung in Indien protestiert wurde.

Laut Reuter trat am Dienstag Feldmarschall Alexander sein Amt als oberster Befehlshaber der Mittelmeertruppen als Nachfolger General Sir Henry Maitland Wilsons, der nach Washington geht, an.

Die spanische Handelskammer in Paris war am Montag Schauplatz eines Staatsstreiks in Westfalenformat, berichtet Associated Press in „Stockholms Tidningen“ aus Paris. Rotpianier, die bis 1939 an der Handelskammer angestellt waren, stürmten die Lokale und nahmen sie in Besitz. Die spanische Botschaft ersuchte sofort die französische Regierung um Hilfe, um die Rotpianier wieder hinauszujagen.

Im Gefängnis von Atlanta kam es, wie Efe aus New York meldet, zu einem Aufstand der Gefangenen, die mehrere Aufseher gefangen nahmen und mit ihrer Ermordung drohten, falls die Polizei mit Tränengas vorgehen sollte.

Nachdem die Kinderlähmungsepidemie in den Vereinigten Staaten im September ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurden für die Woche, die am 18. November endete, 451 neue Fälle gemeldet. Die Zeitschrift „Time“, die dies berichtet, macht darauf aufmerksam, daß damit das Jahr 1944 bereits 18.490 Fälle aufzuweisen habe.

Verlag: Westfälische Tageszeitung G. m. b. H., Münster, Verlagsleiter: Erich Frinrop, Münster. Hauptvertriebsleiter: August Pfäfers, Münster.

Westfalen-Nachrichten

„Einen“

Durch alle Jahrszeiten und Niederlagen wert der Häuser, auch in den Kriegen, Inskriften zu schaffen, um die Welt zu bezaubern. (damit man es nicht vergesse und bitten um Hilfe.)

Manche alte Zeiten, von Bräutigam aber auch Zeit und Zuversicht durch nichts unterdrückt. Beginn des Dreißigjährigen Krieges der westfälischen Kämpfer deutschen Völkern.

„Einen gerecht gar keine Gefährlichkeit. Er bleibt obgleich die Gefährliche Sieges 1813 an einem Ravensbergischen.

„Seht ihr Krieger! Die Hoffnung der Völkerflucht, die Freiheitsschlacht, das unter der Hand, hatte, schlug.

An den zwischen Maria Theresia v. geschlossenen Friede lange Reihe von diese aus dem J. in Steinlagen:

„Im Kriege zu bauen. Raum war es, den schauern Beziehungen man die Inskript „Gott help u. ist grau.“

nennen, denn der anderen Ursprung traktischen Mächte, an der Sonne nicht. Zuversichtliche H. aus der Inskript Kreise Halle Westfalen.

Jede

zehn Tage

Auch die besten nur dann ihre verteidigen. So gibt auch Sorge und an allen Waffen. Waffenträger jehnen Fortschrittsaufstieg einem ihrer

Abseits vom Wehr geräumten steinrot mit zahlre davon in Ostpreußen sauber bestreute Gangster. Sie mit bäumen umfrieht mit der Aufschrift, und damit die neue Fundat.

Unter der ärztlichen arzt, der in der seiner Schutzbeschl. und einen Koch um je zehnjährigen Soldaten der ver

Wie

in Lun

Roman von

81. Fortsetzung

Regina kam rasch sie vor Naga stand. Dens Trede den Blick der etwas nicht müde und nicht erkannt, voll schen. Regina schien ihm. Aber auch er nicht. Bart, die breite F. das ihm in Büch. nerte sie an einen als Kind schwärmte war zwar d. begrüßte, — aber Er belag ein jung prächtige, knabenhaft aus. Und in seine glaubte sie zu erkennen.

Sie reichte ihm wenig zu fest brü. Dunfle, die Worte angefüllt worden. Ich nicht zuviel Fräulein, ich freue. „Seht erschienen.“

„Hier, lieber Regina, unseren be. Schenau.“

„Rägg strich sich „Kennau?“ fragte hingilt, den Namen. Ich weiß, man. Sie mir willkommen.

„Einen gerechten und standfesten Mann...“

Westfälische Hausinschriften in Kriegs- und Notzeiten

Durch alle Jahrhunderte war es in Westfalen und Niederfachsen schöner Brauch, das Holzschwert der Häuser, vor allem auf dem Lande, aber auch in den Kleinstädten, mit Heilszeichen und Inschriften zu schmücken. Besonders am Eichenbalken über der Deuleneinfahrt der Bauernhäuser hängen sich die Sinnbilder und Sprüche. Sie erfüllen Segen für „alle, die da gehen ein und aus“ (damit war nicht zuletzt das Vieh gemeint) und bitten um Schutz vor Feinden und Kriegsgefahr.

Manche alte Hausinschrift kündigt von schweren Zeiten, von Brandkatastrophen und Kriegen, erzählt aber auch von dem Mut, der Standhaftigkeit und Zuversicht unserer Vorfahren, die sich durch nichts unterliegen ließen. So wurde zu Beginn des dreißigjährigen Krieges das Rathaus der westfälischen Landstadt Wiedenbrunn mit dieser kernigen deutschen Inschrift versehen:

„Einen gerechten und standfesten Mann gar keine Gefahr erschrecken kann. Er bleibet feste und steht stille, obgleich die Welt in Haufen fiele.“

Befahene Siegeszuversicht klingt aus einer 1813 an einem Hause bei Borchholzhausen im Ravensbergischen angebrachten Inschrift:

„Jetzt ist Krieg, Gott gebe uns Sieg.“ Die Hoffnung erfüllte sich schon bald, da nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch die Befreiungskämpfe für das Ravensbergische Land, das unter der Herrschaft des Koryen gestanden hatte, schlug.

An den zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia von Österreich im Februar 1763 geschlossenen Frieden von Hubertsburg, der eine lange Reihe von Kriegsjahren abschloß, erinnert diese aus dem Jahre 1763 stammende Inschrift in Steinhausen:

„Im Kriege hing man an, dies neue Heim zu bauen. Raum war es aufgerichtet, ließ Gott den Frieden schauen.“

Beziehungsreich auch für unsere Tage kann man die Inschrift am Kirchortum zu Brochagen „Gott helfe ut Naut, de Afsunft (Reib) ist graut“

nennen, denn der heutige Krieg hat so keinen anderen Ursprung als den Reib der jüdisch-platonischen Mächte, die unsern Völkern den Platz an der Sonne nicht gönnen.

Zuversichtliche Haltung in schwerer Zeit spricht aus der Inschrift an einem Scheunentor im Kreise Halle (Westf.):

Jeder aus der Division kommt dran

Jehn Tage „Kur“ hinter der Front — Soldaten-Erholungsheim in Ostpreußen

Auch die besten Gräben und Bunker erfüllen nur dann ihren Zweck, wenn der Soldat, der sie verteidigt, frisch und kampffähig bleibt. So gilt auch dem Soldaten immer die erste Sorge und gerade in diesen Monaten, die an allen Fronten stärksten Einsatz jedes Waffenträgers verlangen, sorgen die einzelnen Formationen für einen kurzen Erholungsurlaub der Frontkämpfer in einem ihrer Erholungsheime.

Abseits vom Wege, in dem von der Zivilbevölkerung geräumten Gebiet, liegt ein Schulhaus, baufertig mit zahlreichen Fenstern, so wie es viele davon in Ostpreußen gibt. Mit weißem Sand sauber bestreute Steinplatten führen bis zur Eingangstür. Sie wird von schon entlaubten Bäumen umgeben, deren einer ein buntes Schild mit der Aufschrift „Soldaten-Erholungsheim“ trägt und damit die neue Bestimmung des Schulhauses kundtut.

Unter der ärztlichen Betreuung eines Stabsarztes, der in der Sorge um das leibliche Wohl seiner Schutzbefohlenen durch einen Stabsfeldwebel und einen Koch unterstützt wird, kommen hier zu je zehntägigem Erholungsurlaub laufend 30 Soldaten der verschiedensten Formationen und

„Die Treue der Tapferkeit bringt Leben und nie das Ende.“

An einem Hause im Münsterland wurde einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg diese Inschrift angebracht:

„Vatersektel und Infektion hält dich daffige Hus bestaahn; Här, loat nich tom Dibel goahn!“

Wenn nach dem Kriege unsere zerstörten Städte, Dörfer und Bauernhöfe wieder aufgebaut sind, wird gewiß manches Haus eine Inschrift tragen, die späteren Geschlechtern Kunde gibt von der Bewährung unseres Volkes unter dem Bombenterror, der keine andere Wirkung hat, als daß er den Haß schürt gegen einen unmenschlichen Feind.

Christel König

Das Mutterkreuz als Maßstab

Reichsgericht schließt die kinderreiche Mutter

Das Reichsgericht hat sich erneut in einer grundsätzlichen Entscheidung für den Schutz der kinderreichen Mutter eingesetzt. Nach dem Ehegesetz soll eine hoffnungslos zerrüttete Ehe, die ihren Wert für die Allgemeinheit und die Ehegatten verloren hat, nicht aufrechterhalten werden. Das Reichsgericht hat aber bereits mehrfach ausgesprochen, daß die Dinge anders liegen, wenn eine kinderreiche Mutter in Betracht kommt. Hier sprechen — wie das Reichsgericht in der neuen Entscheidung ausführt — allgemeine, insbesondere bevölkerungspolitische Gesichtspunkte dafür, die Ehe, die ihren Wert als Kraftquell für die Volksgemeinschaft bereits erworben hat, grundsätzlich zu erhalten. Von der Frau kann die volle, hingebende Bereitschaft, ihre Lebenskraft für die Erhaltung und Mehrung unseres Volkes einzusetzen, nur erwartet werden, wenn sie sich in erhöhtem Maße vor der Gefahr geschützt weiß, etwa später in einem Alter, in dem ihre Leistungsfähigkeit und Spannkraft — unter Umständen gerade infolge ihrer Leistungen vorzeitig — nachlassen, ohne Schuld und gegen ihren Willen aus ihrer Stellung verdrängt zu werden. Dieser Gesichtspunkt verdient in der gegenwärtigen Zeit des Schicksalskampfes unseres Volkes erhöhte Beachtung. Im allgemeinen wird dieser Gesichtspunkt von einer Kinderzahl an Maß greifen, die der Staat mit der Verehrung des Mutterkreuzes als besondere Leistung anerkennt. Ihm kommt selbstverständlich bei höherer Kinderzahl eine gesteigerte Bedeutung zu.

Altersstufen zusammen. Sie werden von ihren Romanen, sei es, weil sie besonders erholungsbedürftig sind oder weil sie sich wiederholt bewährt haben, ausgewählt und hierher geschickt. Alle aber kommen aus den vordersten Frontlinien und sollen in diesem Heim die ihnen so notwendige Erholung und Entspannung finden. Nach und nach werden auf diese Weise alle Mannschaften innerhalb des Divisionsbereiches, dem das Heim gehört, erfasst, und so kommen alle einmal an die Reihe.

Wirklich, die Soldaten haben es verstanden, sich in dem Lehrerhaus gemütlich einzurichten und die evakuierte Lehrerfamilie hatte ihre helle Freude an der Gepflegtheit und Sauberkeit der von ihnen solange bewohnten Räume. Die Schulkasse wurde unter tatkräftiger Mithilfe der zuständigen Kreisleitung zum Schlafraum gewandelt; in kürzester Zeit sind die nötigen Bettgestelle und sauber bezogene Bettdecken beschafft und Waschgelegenheiten eingerichtet. Aus der Lehrerwohnung, die den Aufenthalt und Speiseraum der Soldaten abgibt, dringt trauliche Wärme. Gedämpft tönt Rundfunkmusik. Blühende Geraniendöpfe auf den Fensterbänken und dicke Sträucher gelbbrauner Herbstastern auf den

Tischen, bunte Tischdecken und hübsche Gardinen erhöhen noch den behaglichen Eindruck der Räume. Im Esszimmer ist eine lange Tafel. Gefüllte Kaffeetassen und runde Kuchenplatten hängen schon hungriger Soldatenmägen. Das Herrenschränken nebenan wurde mit vielen kleinen Tischen zum Beisitz- und Unterhaltungsraum umgestaltet, der darin stehende Bücherregal wiederum unter Beihilfe verschiedenster Parteistellen reichhaltig aufgefüllt. Schach-, Karten- und anderweitige Unterhaltungsplexe sind ebenfalls vorhanden, ebenso Tageszeitungen und Zeitschriften in reichlicher Auswahl. Durch den Spalt der geöffneten Küchentür dringen appetitanregende Dünste. Der Koch bereitet dort bereits das Abendessen vor.

Und dann strömen sie in den Speiseraum, die Soldaten, ältere und auch noch ganz junge, deren vom harten Einsatz und Kampf gezeichnete Gesicht jetzt eine weiche Gelbtheit zeigen. Einer von ihnen übernimmt die Bedienung seiner Kameraden und bald sitzt alles schmausend und schwägend um den Tisch gereicht. „Es ist fast so wie bei Muttern“, unterbricht einer. „Das Essen sogar noch besser und reichhaltiger. Und dann schlafen, schlafen, schlafen!“ Aber auch für Abwechslung wird gesorgt. Da gibt es einmal einen bunten Abend, an dem ein jeder sich durch lustige Beiträge beteiligen kann oder einen feinen liebesreudigen Bierabend. Auch der Filmwagen kommt mit Wochenchau und Unterhaltungsfilm zu Gast.

„Nach sieben Tage können wir hier bleiben.“ Mit einem Seufzer der Erleichterung stellt es der junge Berliner Unteroffizier neben mir fest. „Und morgen kommt der Frieur zu uns und laubere Wähe gibt es auch wieder.“ Alles Herrlichkeiten, die ein Soldat erst so recht zu würdigen versteht, wenn er sie wochen- und sogar monatelang hat entbehren müssen.

Wenn dann die kostbaren Tage verstrichen sind, kehren erholte, ausgeruhte Mannschaften zu ihren Einheiten zurück, bereit, sich mit erhöhter Widerstandskraft dem Ansturm des Feindes entgegenzuwerfen.

Hebbel und der Staat Von Dr. August Fellner

Am 24. Dezember 1851 trägt Hebbel ins Tagebuch ein: „Erst jetzt, am Weihnachtsabend, kann ich sagen: „Agnes Bernauer“ ist fertig, so lange habe ich doch noch Ratten- und Mausfelder zu verstopfen gehabt. Mir ist bei der Arbeit unendlich wohl zu Mut gewesen und abends hat sich mir beständig, was ich freilich schon oft bei mir selbst erfährt, daß in der Kunst das Kind den Vater, das Werk den Meister befehlt. Wie hat ich das Verhältnis, worin das Individuum zum Staate steht, so deutlich erkannt, wie jetzt, und das ist doch ein großer Gewinn.“

Der Stoff von dem „Engel von Augsburg“, der schönen Augsburger Wadenscheiter, der vor der Dramatisierung durch Hebbel schon in einem alten Puppenpiel und in einer Anzahl von Ritterdramen vorlag, erschien Hebbel ursprünglich keineswegs in politischer Beleuchtung. „Königt hatte ich die Idee, auch die Schönheit einmal von der Tragik, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen, und die Agnes Bernauer ist wie dazu gefunden“, schreibt er in sein Tagebuch am 30. September 1851. Er sah also noch immer nichts anderes als eine Tragödie der Schönheit im Schicksal der schönen Augsburgerin, als er den ersten Akt des Dramas abgeschlossen hatte. Aber unter der Arbeit verlor sich allmählich das Grundmotiv so weit, daß der Dichter die Empfindung hatte, nicht er habe eine Idee in das Stück hineingelegt, sondern der Stoff habe ihm die Durchführung der stärkeren in ihm liegenden Idee aufgezwungen. Was ist nun diese Idee vom „Verhältnis, worin das Individuum zum Staate steht“?

In den der Hebbelschen Bearbeitung vorausgehenden Agnes-Bernauer-Dramen steht der Gegenpieler der Agnes, der alte Herzog von München-Bayern, ganz auf der Stufe eines in seinen Standesvorurteilen befangenen Tyrannen, der aus diesen Vorurteilen heraus zum Mörder an der unschuldig leidenden Heidin wird. Die Figur des Herzogs Ernst ist es nun, die für Hebbel allmählich immer mehr in den Vordergrund tritt und die schließlich zum Angelpunkt des dramatischen Abfalls wird: um das passive der Agnes und das aktive Herzogs Ernsts. Denn Hebbel hat sich nicht begnügt, den

Aus nah und fern

Einer der Letzten von 1870/71. In. Eisenach starb im hohen Alter von 98 Jahren Generalmajor a. D. Leo von Bermuth, der in einem Dülfelder Infanterieregiment am Kriege von 1870/71 teilnahm. Er war einer der wenigen noch lebenden deutschen Generale, die ihr 70jähriges Militärjubiläum begehen konnten.

Im Schlaf den Hahn abgedrückt. Ein Bauer in einer Gemeinde Oberdonau, der gleichzeitig Jagdherr in einem größeren Waldgebiet war, ließ auf seinem Hochstand auf Rehe an. Er wurde am anderen Tage mit durchschossener Kehle dort tot aufgefunden. Der 62jährige hatte die Hühner zwischen die Beine gestellt und war dann eingeschlafen. Dabei muß seine Hand an den Abzugshahn geraten sein, so daß sich der Schuß löste und ihm in die Kehle drang.

Vom Selbstenstrich zum Hochzeitsstrauch. Als im Oktober die Frau eines Einwohnern in Weihenfelds gestorben war, hatte der Ehemann in einem Blumengeschäft einen prachtvollen Rosenstrauch binden lassen, der der Toten in den Sarg gelegt wurde. In der Weihenfelder Stadt jedoch eine Wärdin die Rosen und wollte sie in einer Blumenhandlung in einen Hochzeitsstrauch umbinden lassen. Die Diebin hatte aber das Buch, in daselbe Blumengeschäft zu geraten, in dem der Totenstrauch gebunden war. Der Geschäftsinhaber erkannte die Rosen wieder und ließ die Diebin verhaften. Das Weihenfelder Amtsgericht verurteilte sie zu sechs Monaten Gefängnis.

Wo stand der Palast des Markomannenfürsten Marbod? Die tschechische Presse berichtete in der letzten Zeit wiederholt über die Forschungen des tschechischen Professors Dr. Georg Kral, der neuerdings auch die Behauptung aufgestellt hat, der Palast des Markomannenfürsten Marbod sei oberhalb Savitz bei Prag gelegen gewesen. Damit ergibt sich eine neue These über den Ort des einstigen Marbodunum, das bisher die einen bei Strabonah an der Beraum, die anderen im Gebiet von Witschowitz im südlichen Böhmen vermuteten.

Herzog als den fühllosen Hentler abzutun, der seinen Gegner der persönlichen, subjektiven Ueberzeugung zum Opfer bringt, ohne nach dem Standpunkt eines höheren Rechts zu fragen. Der Dichter hat vielmehr gerade hier seine künstlerische Meisterschaft dadurch erwiesen, daß er den Herzog, trotz seiner finsternen Rolle als Vernichter des unschuldigen „Engels“, menschlich nahebringt als eine seiner mächtigsten männlichen Gestalten überhaupt. Da, im Hebbelschen Drama ist der Herzog der wirkliche Held geworden, in dessen Seele sich die eigentliche Tragödie abspielt. Denn er ist sich vollkommen bewußt, daß er einen schuldlosen Menschen zum Tod verurteilt, daß er sich aber dem kategorischen Imperativ zum kleineren Unrecht nicht entziehen kann, ohne ein viel größeres gegen sein Land und Volk zu begehen, für dessen Wohl und Glück er sein ganzes Selbst einzusetzen hat. Das gebietet ihm seine Fürstenschaft. Denn das höhere Gesetz ist das der Erhaltung der Gesellschaft, der Volksgemeinschaft, des Staates. Dennoch fühlt er sich nicht frei von Schuld, wie er es mit Berufung auf diese Pflicht vielleicht könnte. Es ist der sympathischste Zug an ihm, da er zur Sühne für seine Entscheidung der Welt entläßt und sein Leben als Büßer beschließt. Damit stellt er sich, wie er es vom anderen verlangt, auch selbst, als Fürst, hinter das große Gesetz, das Hebbel in einem Brief an R. Werner vom 10. Februar 1852 als die eigentliche sittliche Idee des Dramas ausgesprochen hat, „daß das Individuum, wie herrlich und groß, wie edel und schön es immer sei, sich der Gesellschaft unter allen Umständen beugen muß, wie in dieser und ihrem notwendigen formalen Ausdruck, dem Staat, die ganze Menschheit lebt; in jenem aber nur eine einzelne Seite derselben zur Entfaltung gelangt“. Wie gegenwärtig klingt es aber, wenn der Dichter hinzufügt: „Das ist eine ernste, bittere Lehre, für die ich von dem höchsten Demokratismus unserer Zeit keinen Dank erwarte; sie geht aber durch die ganze Geschichte hindurch, und wenn es gefällt, meine früheren Dramen in ihrer Totalität zu studieren, statt bequemerweise bei den Einzelheiten stehen zu bleiben, wird sie auch dort schon vernehmlich genug, soweit es der jedesmalige Kreis gestattet, ausgesprochen finden.“

Wie seinerzeit in Lundsminde...

Roman von Wilhelm Scheider

81. Fortsetzung

Regina kam rasch die Treppe empor. Als sie vor Rögg stand, erkannte sie, wie meisterhaft Dens Treede den Mann gemalt hatte. Nur der Blick der etwas vorquellenden Augen war anders: nicht milde und nicht feistlich, sondern frisch, hell, erstaunt, voll schwerer, ungeheurer Bewunderung. Regina schien ihm über alle Maßen zu gefallen.

Aber auch er mißfiel ihr nicht. Der rötliche Bart, die breite Figur und das volle, braune Haar, das ihm in Büscheln hinter den Ohren lag, erinnerte sie an einen Lehrer ihrer Heimat, zu dem sie als Kind schwärmerisch emporgeliebt hatte. Rögg war zwar dorb — es zeigte sich gleich, als er sie begrüßte —, aber er wirkte weder roh noch brutal. Er besaß ein junges Herz, so fühlte sie es; eine prächtige, knabenhaft frohe Laune ging von ihm aus. Und in seiner rauhen Stimme, auch das glaubte sie zu erkennen, klang eine milde Menschlichkeit.

Sie reichte ihm die Hand, die er lebhaft und ein wenig zu fest drückte. „Na“, schmunzelte er, „die Dunkel, die Aprate.“ „So sind Sie mit von Treede angekündigt worden, und so sind Sie auch. Wirklich nicht zuviel versprochen. Guten Tag, mein Fräulein, ich freue mich.“

Seht ersehnen Ditt und Kennau an Dett. „Hier, lieber Rögg“, trällerte Ditt, „bringe ich Ihnen unseren besten, ältesten Freund, Robert Kennau.“

Rögg strich sich mit der Hand durch den Bart. „Kennau?“ fragte er, wobei sein Blick über Robert hinglitt, „den Namen höre ich doch schon... ah, jetzt weiß ich, man erzählt mir von Ihnen. Sehen Sie mir willkommen, Herr Kennau!“

Und nun tauchte auch Dens auf, gefolgt von dem Weißbischürzen, der ihm geholfen hatte, die Bar-kasse zu verläuen.

Dieser Kellner oder Steward hatte eigentlich sofort Reginas besondere Aufmerksamkeit erregt, doch jetzt erst fand sie Muße, sich ihn genauer anzusehen. Er war ein schlanker, geschmeidiger Mensch von vielleicht fünfundsiebzig Jahren, von gelblicher Gesichtsfarbe, mit dichten, schwarzen Augenbrauen und glänzend dunklem Haar, das er sorgfältig gescheitelt trug und das ihm wie eine Perücke am Kopf klebte. Er wirkte fast wie ein Südländer.

Während Rögg sich Dens zuwandte, um ihn mit heiteren Worten zu begrüßen, stand dieser Mann wie eine Wache hinter seinem Herrn.

15.

Bevor man sich an den hübsch gedeckten Kaffeetisch setzte, der zwischen Rod und Großmutter unter einem Sonnenregal hergerichtet war, führte Jonas Rögg seine Gäste unter Deck, um ihnen die Räume zu zeigen, die ihm zur Verfügung standen. Er hatte, wie er erzählte, vor zwei Jahren, nach dem Kauf der Briga, alles umbauen lassen. Es gab eine kleine, hübsche Elektroklage — der Strom wurde an Bord selbst erzeugt —, ferner zwei Gästetablen, ein Arbeitszimmer mit Schreibtisch, Bücherregal und Federseffeln, einen Schlafraum mit Bad, und dann, als Glanzstück, eine sehr geräumige Kajüte mit einem Eßtisch und einer Bar.

„Mein Sommerhaus“, schmunzelte Rögg, „als man wieder an Deck stand, „denn ein Schiff ist es ja eigentlich nicht mehr; ich könnte es höchstens einmal über die Elbe schleppen lassen. Eine Illusion, wie das meiste im Leben. Ein Segler ohne Segler — es sind keine vorhanden, und immer vor Anker...“

„Sie sind früher auf Segelschiffen gefahren?“ fragte Ditt.

„Ne“, antwortete Rögg lachend, „immer nur auf alten, dreckigen und spediten Frachtdampfern.“

Und zwar als Deckarbeiter. Denn was man heuteutage einen Matrosen nennt, das ist ja keiner, die gab es nur auf den Seglern. Trotzdem... es war die beste Zeit meines Lebens. Wie wäre es mit einer Tasse Kaffee, meine Herrschaften?“

Der Weißbischürze stand schon wartend am Tisch. Als sie herantam, sagte Rögg:

„Auch mit Johnny muß ich Sie bekanntmachen. Er ist mein Faktotum, hält die Fortuna fabelhaft in Ordnung, wohnt das ganze Jahr hier an Bord und ist nebenbei ein Kochkünstler und erstklassiger Konditor, was Sie hoffentlich bemerken werden, wenn Sie seinen Kuchen kosten, der da auf dem Tisch liegt.“

Johnny verneigte sich und Rögg fuhr fort: „Ferner möchte ich Sie noch darauf aufmerksam machen, daß besagter Johnny, diese Perle von einem Mann, der sich in seiner allglaten Eleganz hoffentlich angenehm von mir abhebt, früher eine Zeitlang mit mir auf den gleichen Dampfern fuhr — ich als sogenannter Vollmatrose, er als Pantry — Steward. Wir waren gute Freunde, und wir sind es heute noch. Das hindert ihn allerdings nicht, falls Gäste vorhanden sind, mich als Standesperson, als Mann von Würde zu respektieren. Sollte ihm aber doch zufällig in Ihrer Gegenwart das unter uns übliche kameradschaftliche Du entfallen, so bitte ich, diese Entgehung nicht zu beachten. Johnny würde sich sonst kränken. Stimmt es, mein Junge?“

„Dawohl, Herr Rögg.“

Alles fühlte sich durch die stürzende Ansprache belebte. Ditt klaffte Beifall, als handelte es sich um eine besonders komische Szene auf der Bühne. Auch Regina lachte. Rögg's Offenherzigkeit gefiel ihr, wenn ihr auch Johnny's ganze Erscheinung wenig Sympathie einflößte. Sein schmal glimmender Blick, sein kalt lauerndes Lächeln und seine wulstigen Lippen wedten ihr Mißtrauen.

Doch fand sie keine Zeit, sich länger mit ihm zu beschäftigen. Rögg hatte neben ihr an dem runden

Tisch Platz genommen und begann damit, ihr in seiner derben, humorigen Art den Hof zu machen. Ihr zur anderen Seite saß Robert Kennau, vor sich hatte sie Dens und Ditt Treede. Johnny bediente eine Weile, zog sich aber bald zurück.

(Fortsetzung folgt)

Auf jeden Kilometer kommt es an!

Die Ausdehnung der Fronten und der entsprechenden Nachschubbedarf machen die vollständige Ausnutzung jedes Güterwagens zur Pflicht:

9. Richtige Wahl des Bestimmungsbahnhofes beschleunigt die Güterwagen-Auslieferung. Kläre schon vor der Beladung, welcher Bestimmungsbahnhof und welche Entladestelle im Frachtbefehl anzugeben sind.

10. Fülle - falls es zu Deinen Aufgaben gehört - die Wagenbezeichnung richtig, deutlich und vollständig (mit Blaustift!) aus. Die Angabe des Bestimmungsbahnhofes muß mit dem Frachtbefehl übereinstimmen. Anschrift des Empfängers auf dem Bezeichnungsbefehl nicht vergessen!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausscheiden, sammeln, immer wieder lesen!

Alexander, der i
 in Griechenland
 sprachen mit